

1. Nahe am Tod vorbei

Mit 15 Jahren ging ich zwei Mal knapp am Tod vorbei.

Das eine Mal touschierte mich ein Lastwagen beim Überholen während meiner Velofahrt auf dem Weg in die Schule. Ich besuchte zu jener Zeit die Sekundarschule an der freien, evangelischen Schule in Schwamendingen. Die zweispurige Thurgauerstrasse verengte sich wegen einer gut markierten Baustelle. Der Fahrer übersah mich oder schätzte die Situation falsch ein. Ich wurde zu Boden geschleudert. Mein Velo geriet unter den Lastwagen. Beide Räder wurden plattgedrückt. Ich lag in Fahrtrichtung auf der Strasse, unverletzt. Der Fahrer stoppte sein Fahrzeug und kam 20 Meter weiter zum Stillstand. Der Polier der Baustelle hatte den Unfall bemerkt und kam mir sofort zu Hilfe. Als er sah, dass mir ausser zwei, drei Schürfungen nichts geschehen war, nahm er mich schützend von der Strasse. Dann wandte er sich dem in der Zwischenzeit angerannten Chauffeur zu, mit dem Worten: „Unglaublich, hast du keine Augen im Kopf, du Trottel!“ Ich stand völlig verdattert am Strassenrand, zitternd am ganzen Körper. Weitere Personen mischten sich ein und beschimpften den Lastwagenfahrer. Nachdem sich die Lage beruhigt hatte und der fehlbare Lenker sein Gefährt neben der Fahrbahn parkiert hatte, nahm der Polier die Sache in seine Hände. Er skizzierte auf einem Papierblock den Unfall und der Chauffeur musste ein Schriftstück unterzeichnen, dass er vorbehaltlos für sämtliche Schäden aufkommen werde, was er kleinlaut auch tat. Weitere Zeugen des Unfalls bestätigten dann mit Adresse und Unterschrift das Geschehene. Weiterhin völlig verängstigt ging ich dann zu Fuss nach Hause. Mein Fahrrad, oder davon noch übrig blieb, nahm der Polier in Gewahrsam. Meine Mutter empfing mich überrascht. Sie war aber glücklich, dass mir nicht Schlimmeres zugestossen war, nachdem ich ihr den Unfall geschildert hatte. Ich hatte Glück im Unglück und einen gütigen Schutzengel!

Das zweite Vorkommnis, in diesem Schicksal umwobenen 15. Lebensjahr, welches mich in Todesnähe brachte war bedeutend gravierender, als mein Fahrradunfall. Weil ich immer wieder Bauchschmerzen verspürte brachte mich meine Mutter zu unserem Hausarzt Dr. X.Y. Nach der Untersuchung diagnostizierte er: „Wolfgang ist halt in der Pubertät und da gehören Bauchschmerzen zur natürliche Wachstumsentwicklung.“ Wie Unrecht er hatte stellte sich 10 Tage später heraus. Mein Blinddarm platzte und ich wurde unter grossen Schmerzen notfallmässig ins Kinderspital eingeliefert. Die erste Operation war teilweise erfolgreich. 2 Tage später musste ich erneut operiert werden, um die letzten Reste des Eiters in meiner Bauchhöhle zu entfernen. Da

ich beachtlich geschwächt war, bestand ein Restrisiko, dass ich die erneute Operation nicht überleben würde. Dies wusste auch meine Familie. Es muss schrecklich für sie gewesen sein. Nach der zweiten Operation morgens wies man mich in kritischem Zustand ein Einzelzimmer zu. Ich erinnere mich wage an den Besuch meiner Familie nachmittags, an höllische Schmerzen und grosse Müdigkeit. Es galt die erste Nacht zu überstehen. Während des Tages wurde ich von der Ärzteschaft und dem Pflegepersonal rund um die Uhr betreut. Über die Nacht war eine Nachtschwester für mich zuständig. Jedenfalls war das Schicksal oder einfach der Einsatzplan der Nachtschwestern mir nicht gnädig gestimmt. Die diensttuende Person versagte auf der ganzen Linie. Ich kämpfte gegen die grausamen Schmerzen und gegen das nackte Überleben. Die Schwester meldete sich vereinzelt und immer mit grosser Verspätung, wenn ich verzweifelt den roten Nachtknopf drückte und ihre Hilfe brauchte. Sie begriff das Kritische meines Gesundheitszustandes nicht. Seit jener Nacht, weiss ich was menschliches Leiden ausmacht.

Gegen Morgen muss ich weggetreten sein. Eine kräftige Männerstimme weckte mich plötzlich aus meinem Tiefschlaf. Der diensttuende Arzt tadelte die Nachtschwester in barschen Tönen. Warum nur hatte sie den Nachtarzt über meinen äusserst kritischen Zustand nicht informiert. Dem Streit entzog ich mich, oder wurde entzogen.

Ich befand mich in einem mir unbekannten Zustand. Ich hörte die Stimmen, der um mein Bett versammelten Spitalmitarbeiter von oben, aus Distanz. Dasselbe galt für die Sicht. Ich schwebte über dem Bett, sah zu, was unter mir vorging, befand mich auf Deckenhöhe des Raumes, blickte auf meinen Körper. Die Uhr an der Zimmerwand tickte regelmässig und mit eigenartig schrillen Tönen. Sie wurde grösser und grösser, nahm Salvatori Dahli ähnliche Züge an. Dann wechselten die Töne, wurden sphärisch, wunderschön. Ich befand mich schwerelos in einem Licht durchflutenden Raum. Ein unendlich liebender Frieden durchströmte mein Sein, wärmte mich, nahm mich auf und schenkte mir Geborgenheit. Dann wurde mein neues Sein getragen durch diesen tief beglückten Zustand, zielgerichtet von einer kreisförmigen Lichtquelle angezogen. Wie begehrenswert empfand ich dieses Ziel und mit welcher Geschwindigkeit trug mich eine Kraft der Lichtquelle entgegen.

Meine Familie erfuhr, wie schlecht es um mich stand und dass mein Leben an einem dünnen Faden hing. Später erzählte man mir, dass meine Familie und Freunde gemeinsam für mich gebetet hatten. Ich bin heute noch überzeugt, dass sie es waren, die mich durch die gemeinsam erzeugte Energie, ins Leben

zurückgeholt haben. Schmerzfrei, wundervoll aufgehoben wollte ich, oder eine Form von ich, nicht mehr zurück in das Spitalbett und in meinen Schmerz verursachenden Körper. Aber Ich überlebte. Der letzte Schritt wurde mir verwehrt.

13 Wochen blieb ich mit Spitalaufenthalt und Regeneration der Schule fern. Da klaffte eine grosse Lücke, was den Schulstoff betraf. Es waren wenige Lehrpersonen, die mich während meiner Jugend wirklich prägten und die mir in guter Erinnerung geblieben sind. Walter Schlatter, der uns Französisch, Deutsch und Geschichte lehrte, war die grosse Ausnahme. Wir Schüler liebten ihn, obwohl er streng unterrichtete. Er verfügte über einen eigenen Humor und blieb immer gelassen. Eigentlich sollte ich nach langer Abwesenheit die Klasse repetieren. Lehrer Schlatter wusste, dass ich mich im Klassenverband wohl fühlte und ich die Klasse nicht wechseln wollte. Grosszügig und liebenswürdig, wie er war, gab er mir während 3 Monaten ohne Entgelt Nachhilfeunterricht. So konnte ich in der Klasse verbleiben. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar.